

Brot vom Himmel (2. Mose 16,1-3.11-31; 7. n. Trin. VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Von Elim zogen sie aus, und die ganze Gemeinde der Israeliten kam in die Wüste Sin, die zwischen Elim und Sinai liegt, am fünfzehnten Tage des zweiten Monats, nachdem sie von Ägypten ausgezogen waren. ²Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste. ³Und sie sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, daß ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben laßt. ... ¹¹Und der HERR sprach zu Mose: ¹²Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innwerden, daß ich, der HERR, euer Gott bin. ¹³Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager. ¹⁴Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. ¹⁵Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? Denn sie wußten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat. ¹⁶Das ist's aber, was der HERR geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte. ¹⁷Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. ¹⁸Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte. ¹⁹Und Mose sprach zu ihnen: Niemand lasse etwas davon übrig bis zum nächsten Morgen. ²⁰Aber sie gehorchten Mose nicht. Und etliche ließen davon übrig bis zum nächsten Morgen; da wurde es voller Würmer und stinkend. Und Mose wurde zornig auf sie. ²¹Sie sammelten aber alle Morgen, soviel ein jeder zum Essen brauchte. Wenn aber die Sonne heiß schien, zerschmolz es. ²²Und am sechsten Tage sammelten sie doppelt soviel Brot, je zwei Krüge voll für einen. Und alle Vorsteher der Gemeinde kamen hin und verkündeten's Mose. ²³Und er sprach zu ihnen: Das ist's, was der HERR gesagt hat: Morgen ist Ruhetag, heiliger Sabbat für den HERRN. Was ihr backen wollt, das backt, und was ihr kochen wollt, das kocht; was aber übrig ist, das legt beiseite, daß es aufgehoben werde bis zum nächsten Morgen. ²⁴Und sie legten's beiseite bis zum nächsten Morgen, wie Mose geboten hatte. Da wurde es nicht stinkend, und war auch kein Wurm darin. ²⁵Da sprach Mose: Eßt dies heute, denn heute ist der Sabbat des HERRN; ihr werdet heute nichts finden auf dem Felde. ²⁶Sechs Tage sollt ihr sammeln; aber der siebente Tag ist der Sabbat, an dem wird nichts da sein. ²⁷Aber am siebenten Tage gingen etliche vom Volk hinaus, um zu sammeln, und fanden nichts. ²⁸Da sprach der HERR zu Mose: Wie lange weigert ihr euch, meine Gebote und Weisungen zu halten? ²⁹Sehet, der HERR hat euch den Sabbat gegeben; darum gibt er euch am sechsten Tage für zwei Tage Brot. So bleibe nun ein jeder, wo er ist, und niemand verlasse seinen Wohnplatz am siebenten Tage. ³⁰Also ruhte das Volk am siebenten Tage. ³¹Und das Haus Israel nannte es Manna. Und es war wie weißer Koriandersamen und hatte einen Geschmack wie Semmel mit Honig.

Zur Einführung: Brot vom Himmel?

Daß der Herr sein Volk in der Wüste mit Wachteln versorgt, können wir uns noch vorstellen, doch daß er Brot vom Himmel fallen läßt, das man jeden Morgen aufsammelt, ist offensichtlich ein Wunder. Es versetzte selbst die Israeliten in Erstaunen; weshalb sie es „Manna“ nannten, nach dem hebräischen „Man hu“, was soviel bedeutet wie: „Was ist das?“ Auch sie hatten so etwas noch nicht gesehen, geschweige denn gegessen. Deshalb gibt Gott durch Mose auch eine ausführliche Gebrauchsanweisung. Es ist ein Wunder, weil nach unserer Erfahrung kein Brot vom Himmel fällt. Es ist kein Wunder, weil bei Gott alle Dinge möglich sind. Wir haben nicht das Recht, seine Offenbarung, die im eigentlichen Sinne des Wortes einmalig ist, anzuzweifeln. Die Schultheologie

wird diesen Text historisch-kritisch befragen und darin das Motiv der wundersamen Ernährung des Gottesvolkes finden. Sie wird diese Geschichte als fromme Legende ansehen, die spätere Generationen über die Ursprünge des Gottesvolkes erdichtet haben, die sich indes so nicht zugetragen haben kann, weil nun mal kein Brot vom Himmel fällt. Doch wir kommen nicht umhin, diese Geschichte beim Wort zu nehmen. Die Orte, die das Volk Israel auf seiner Wanderschaft erreichte, werden genannt und das Geschehen damit in Raum und Zeit verortet. Mehrfach nehmen spätere biblische Autoren darauf Bezug und selbst Jesus tut dies. Schließlich ist das, was Gott in ihr von sich offenbar macht, ist so einzigartig, daß es nicht von Menschen erdacht sein kann.

Was wird aus diesem Geschehen von Gott erkennbar? Ist es nur dies, daß Gott seinem Volk Speise für den Bauch gibt? Will uns diese Geschichte lehren, daß Gott sein Volk auch auf menschenunmögliche Weise mit Nahrung versorgen kann? Sicherlich wird aus dies daran erkennbar. Doch sehen wir genauer hin! Anlaß ist etwas typisch Menschliches: die Israeliten murren. Doch Gott antwortet auf dieses Murren in einer Weise, die sowohl die leibliche und geistliche Not des Volkes aufnimmt und auf die sein Wesen selbst, seine Macht und seine Freundlichkeit, erkennbar werden. Darüber möchte ich heute sprechen.

1. Das Problem: der Unglaube des Volkes

Das Volk Israel murrte. Murren ist allen denen, die mit Menschen zu tun haben, vor allem Eltern, die Kinder haben, besonders bekannt. Wir nennen es *motzen*, und haben dabei den Fünfjährigen vor Augen, dem das Essen nicht paßt, der andere Kleider tragen will, der am liebsten davonlaufen würde, weil ihm alles zuwider ist. Aber wir kennen auch den Erwachsenen, der seinen Unglauben gegen Gott offen ausspricht, indem er ihn beschuldigt, er sei kurz gekommen, er fühle sich bedroht, das Leben habe im übel mitgespielt und den anderen ginge es ohne Grund immer besser – und das sei ungerecht. Gemotzt wird gegenüber dem Höheren, Verantwortlichen. Im Motzen ist immer eine Anklage verborgen. In unserem Predigttext klagt das Volk Israel wegen des Auszuges aus Ägypten und den damit verbundenen Entbehrungen und Gefahren. Israel hat das Verderben in Gestalt der Hungersnot vor Augen. Und dann wünscht es sich, in Ägypten bei den Plagen mit umgekommen zu sein. „... sie sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen.“ Wir bemerken eine tiefe Depression. Lieber tot als frei! Lieber den Tod bei vollem Bauch als Sklave in Ägypten als mit leerem Bauch in der Wüste. Dabei lag die eigentliche Provokation darin, daß sie sich lieber den Tod durch das Gericht bei den Plagen wünschten. Das aber war gerade Gottes gnädige Gabe, daß er sein Volk nicht in das Gericht stellte, daß er wegen des Blutes des Passahlammes an den Türpfosten das Haus verschonte vor der Tötung der Erstgeborenen. Israel trat mit diesen Worten die Gnade Gottes mit Füßen.

Was wäre richtige Reaktion gewesen? Israel hatte innerhalb der wenigen Monate vor diesem Geschehen Gottes Eingreifen gesehen: bei den zehn Plagen, beim Auszug, beim Durchzug durch das Rote Meer und bei der Verwandlung von bitterem Wasser in Trinkwasser in Mara. Es stand oft an der Grenze des Menschenmöglichen und der Herr tat das Unmögliche und rettete sein Volk. Die richtige Reaktion wäre der Glaube gewesen, daß Gott zu seinem Wort steht und sein Volk versorgt. Es hätte gewiß sein können wie einst Abraham, der wußte: „Was Gott verheißt, das kann er auch tun.“ Doch dieser Glaube war nicht da. Schauen wir, wie Gott nun mit seinem ungläubigen Volk umgeht.

2. Gottes Weg – Versuchung und Offenbarung

Gottes Weg mit Israel ist sowohl ein Test hinsichtlich seines Glaubens als auch eine Kundgabe seiner selbst, um Glauben aufzubauen. Es geht ja nicht bloß um die vordergründigen Aspekte von Hunger und Nahrung. Gott benutzt diese Dinge, um sich seinem Volk zu offenbaren und auch um seinem Volk zu zeigen, was für ein Volk es ist, was im Herzen der Menschen seines Volkes steckt. Immer wieder geht es um die Frage, ob das Volk wirklich Gott glaubt, ob es wirklich den Herrn als seinen Gott hat, ihn kennt und ihm vertraut, also die Frage nach dem, was im ersten Gebot angesprochen wird: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ Hat Israel wirklich den Herrn als seinen Gott?

Daß es sich um einen Test handelt, wird deutlich aus dem Rückblick, den Mose am Ende seines Lebens hielt. Wir lesen: „Und gedenke des ganzen Weges, den dich der HERR, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf daß er dich demütigte und versuchte, damit kundwürde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht. Er demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich mit Manna, das du und deine Väter nie gekannt hatten, auf daß er dir kundtäte, daß der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des HERRN geht“ (5Mose 8,1-3). Gott wollte also mit dieser Begebenheit deutlich machen, daß Israel leben würde, wenn es auf Gottes Wort, auf die Bundeszusage, merken würde, auf das Wort, das aus Gottes Mund kommt. Deswegen erprobte Gott das Volk, ließ es hungern, führte es in materielle Not, um offenbar werden zu lassen, daß Israel eben nicht am Herrn hing, sondern in seinem Unglauben Gott zum Lügner machte und seine Güte verachtete.

Die Testfragen lauteten also: Hat das Volk aus den Werken Gottes gelernt? Wird es seinem Gott vertrauen? Wird es Tag für Tag von der himmlischen Speise leben, ohne davon im Unglauben für den nächsten Tag übrigzulassen? Wird es auch am Sabbat, dem Tag der Stille vor Gott, wirklich auf das Einbringen von Manna verzichten, denn Gott hat ja zugesagt, am Tag vor dem Sabbat die doppelte Menge zu geben. An allen Stellen versagte das Volk und gehorchte nicht auf Gottes Gebot. Die einen sammelten mehr, um für den nächsten Tag übrigzulassen. Die anderen gingen am Sabbat hinaus um zu sammeln und fanden nichts, obwohl Gott am Tag zuvor die doppelte Ration gegeben hatte. Wer immer es wollte, setzte sich fröhlich über Gottes Wort hinweg.

Wie antwortet Gott auf diesen Unglauben? Verwirft er das Volk? Zürnt er ihm? Das Erstaunliche ist: Er tut es nicht. Er gibt seinem Volk trotz allem die tägliche Nahrung, obwohl es ihm gar nicht glaubt. Das Manna ist also ein Erweis der Treue Gottes... ihr sollt innwerden, daß ich, der HERR, euer Gott bin.“ Indem Gott dies deutlich macht, zeigt er, daß die Präambel des Bundesschlusses am Sinai, die Einleitung der Zehn Gebote wirklich gilt: „Ich bin der HERR, dein Gott.“ Gott gibt sich hier zu erkennen als der, zu seinem Volk steht, obwohl sein Volk sein Wort verachtet. Er zeigt auch, daß es nur deswegen in der Wüste überlebt, weil er es vom Himmel her speist.

Die leibliche Gabe soll also zur Einsicht führen und den Glauben hervorbringen, daß Gott, der HERR, sein Volk wirklich liebt und daß seine Berufung gilt, trotz aller Sünde bei seinem Volk. Er gab ihm das Manna um damit deutlich zu machen, daß der Mensch nicht vom Brot oder dem Manna allein lebt, sondern von Gottes gnädiger Gesinnung, von seiner Gnadenzusage, „von einem jeden Wort, das aus dem Munde Gottes geht“ wie es in Matthäus 4, 4 heißt. Gott nahm also das Murren seines Volkes als Gelegenheit, um angesichts des offenbaren Unglaubens und der Untreue Israels deutlich zu

machen, daß er ein gnädiger Gott ist. Damit weist das Manna weit über die materielle Versorgung des alttestamentlichen Israel hinaus. Gott speist sein Volk, damit es als Gottesvolk vor ihm, dem lebendigen und heiligen Gott leben kann. Er vergibt ihre Sünden und erlöst sie zum ewigen Leben. Gott wäre ein trügerischer Gott, wenn er Israel nur leibliche, materielle Verheißungen gegeben hätte, um dann den Israeliten, der auf seine Vergebung hoffte, fallen zu lassen. Dann hätte Gott, wie Calvin sagt, das Volk „wie die Säue im Koben“ gemästet, ihm aber das ewige Leben vorenthalten. Doch die Bundeszusage Gottes enthält auch die Vergebung der Sünden. Daraus ergibt sich der Bezug zu Jesus Christus und der Botschaft des Neuen Testaments.

3. Der Bezug zu Christus

Daß Gott treu zu seinem Volk steht und es mit dem speisen möchte, was nur er geben kann, wird in Christus erneut und überdeutlich sichtbar. Jesus Christus nimmt im Gespräch mit den Juden auf die Begebenheit in der Wüste Bezug. Wir lesen in Johannes 6,30-35: „Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du? Unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht (Psalm 79,24): Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen. Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot. Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“

Aus dieser Begebenheit wird deutlich, daß unser Predigttext auf Christus weist. Das Manna ist Zeichen für das Heil, das Gott in Christus gibt. Unter der Gestalt des Manna teilte Gott seinem alttestamentlichen Volk das Heil mit, das er in Christus vollbringen würde. So hatte Israel schon damals gemeinsam mit uns an ein und demselben Heil teil, es stand unter ein und derselben Gnadenverheißung Gottes. Christus ist dabei das eigentliche, lebendige Brot Gottes, das vom Himmel kommt. Dabei ist „Brot“, ein Bild, das etwas verdeutlichen soll. Das Brot, von dem hier die Rede ist, kann man nicht essen. Es sättigt im übertragenen Sinn, der die leibliche Sättigung weit übersteigt: es sättigt den Hunger nach Heil, nach Gerechtigkeit vor Gott, nach ewigem Leben. Will man davon etwas haben, dann kann man es nicht im Laden kaufen. Es ist eine geistliche Gabe, eine Gabe, die wir jetzt noch nicht sehen oder fühlen, sondern die erst in der Vollendung sichtbar und materiell greifbar werden wird. Gleichwohl aber haben wir es nicht mit einer gegenstandslosen Sache zu tun, denn Jesus ist in seinem Leibe das Brot des Lebens. Als der Gekreuzigte und Auferstandene ist er die diesseitige, sichtbare Gestalt dieses Brotes. Er sagt von sich: „Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt“ (Joh 6,48-51).

Wie haben wir an Christus teil? – Jesus antwortet: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ Es ist also ganz einfach: Sie hören jetzt, daß Sie ewiges Leben in Christus haben können. Darum sollen Sie an ihn glauben. Geben Sie diesem Glauben Ausdruck, indem Sie Christus als Ihren Gott um Hilfe anrufen, um Vergebung Ihrer Sünden bitten, und ihm danken, daß er für Sie gestorben ist. Von diesem Brot zu essen heißt nicht, ein Gefühl der Lebenserfüllung, der Befriedigung Ihrer Wünsche nach Selbstfindung und Selbstverwirklichung zu finden,

sondern es ist die Gewißheit, die aus Gottes Zusagen kommt, daß Sie trotz all Ihrer Sünden im Leben und im Sterben Christi Eigentum sind.

Eine Warnung zum Schluß

Noch etwas sollen wir aus dieser Geschichte lernen. Paulus schreibt an die Korinther: „Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht in Unwissenheit darüber lassen, daß unsre Väter alle unter der Wolke gewesen und alle durchs Meer gegangen sind; und alle sind auf Mose getauft worden durch die Wolke und durch das Meer und haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen und haben alle denselben geistlichen Trank getrunken; sie tranken nämlich von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte; der Fels aber war Christus. Aber an den meisten von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie wurden in der Wüste erschlagen. Das ist aber geschehen uns zum Vorbild, damit wir nicht am Bösen unsre Lust haben, wie jene sie hatten“ (1Kor 10,1-6). Paulus warnt davor, seine Freude am Bösen zu haben, dem Götzendienst, der Hurerei und ähnlichen Dingen.

Mit diesen Worten macht der Apostel deutlich, daß ein Mensch, der zum Volk Gottes gehört, also zur Gemeinde, wie sie sich vor Ort versammelt, nicht automatisch gerettet ist. Es waren damals wie auch in späteren Jahrhunderten immer nur einige, die im Glauben standen und überlebten, ein Rest, der erwählt war. Viele sahen die Werke Gottes, hatten damals und heute teil an dem Segen, der von Christus in diese Welt fließt, doch: „an den meisten von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie wurden in der Wüste erschlagen.“ Das ist ein furchtbares Wort. Es erinnert daran, daß Gott Israel zwar das Manna gab, aber die meisten von denen, die es aßen, kamen nicht ins das von Gott versprochene Land, sondern starben in der Wüste, weil sie Gott nicht glaubten.

Daraus wollen wir lernen: Auch wir stehen in der Gemeinde des Herrn, wir sind getauft, wir hören das Wort Gottes und stehen unter der Zusage der Heils. Doch machen wir uns mit unserer bloßen Gemeindegemeinschaft oder unseren regelmäßigen Gottesdienstbesuch oder unserer Mitarbeit nichts vor! Es kann trotz allem sein, daß wir zu den vielen gehören, die wohl berufen sind, das Evangelium zu hören, aber nicht zu denen, die ausgewählt sind. Wir mögen wie die vielen Israeliten, die damals an Christus teilhatten, doch zu denen gehören, an denen Gott kein Gefallen hat, weil sie trotz aller Zuwendung Gottes in ihrem Herzen ohne Glauben blieben. Sie setzten ihre Hoffnung nicht auf den Herrn, sondern verharrten in ihrer Glaubenslosigkeit bei sich selbst und ihrer ungläubigen Sicht der Dinge. Deswegen murrten sie immer wieder. Sie stellten sich mit ihren Begierden und Erwartungen der Welt in ihrer Religiosität gleich. In ihrem ungläubigen Herzen blieben sie Materialisten und beurteilten ihr Leben, als ob es Gott nicht gäbe. Wenn wir also zu zur Gemeinde gehören, dann wollen wir darauf achthaben, daß wir auch wirklich an Christus glauben und daß wir es morgen auch noch tun. Sollte uns aber dieser Glaube fehlen, dann bitten wir Christus, um von ihm den rechten Glauben zu empfangen, und in ihm unserer Erwählung und des Wohlgefallens Gottes über uns gewiß werden.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)